

Freier Verkehr oder Höchstpreise?

Unter den vielen Vorschlägen, die für die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln gemacht werden, lehrt auch die Forderung immer wieder, daß der Markt und besonders die Preisgestaltung für Lebensmittel sich selbst überlassen bleiben müssen. Die Verfechter dieser Auffassung erwarten, daß steigende Lebensmittelpreise die Erzeugung erhöhen werden, und daß dann die auf diesem Wege erhöhte Erzeugung den bestehenden Bedarf besser decken und schließlich auch wieder infolge des vermehrten Angebots auf die Preise ermäßigend einwirken wird. Die Anhänger dieser Auffassung behaupten ferner, daß die bestehende Teuerung nicht durch Höchstpreise, Enteignungen und Beschlagnahmen bekämpft werden könne, und schließlich, die Regierung befinde sich mit ihren Maßnahmen auf falschen Wegen.

Trifft nun diese doktrinaire Auffassung auf die Verhältnisse Deutschlands unter dem Kriegszustand zu? Für die Größe und den Umfang der Teuerung ist der Preis maßgebend, den der Verbraucher zu zahlen hat. Dieser Preis setzt sich zusammen aus dem Entgelt, das der Erzeuger erhält zuzüglich des Gewinnes, den der Zwischenhandel, Großhandel und Kleinhandel, als mehr oder minder notwendige Verteilungs- und Vermittlungsorganisation einstreicht.

Es ist sicher richtig, daß hohe und steigende Preise verbrauchseinschränkend und die Erzeugung steigend wirken. Aber diesen Wirkungen sind durch die Lebensnotdurft der Bevölkerung bestimmte Grenzen gezogen. Sie heißen Nahrungsmittelknappheit und Lebensmittelwucher. Beides ist aber mit den nationalökonomischen „Gesetzen“ von Angebot und Nachfrage und ihren Wirkungen auf die Preishöhe und die Höhe der Erzeugung nicht zu bekämpfen.

Stärker noch als alle Argumente widerlegen die Lehren des Krieges das Eintreten für das freie Spiel der Kräfte. Die Preise von Milch, Butter sowie überhaupt von allen Molkereiprodukten sind seit Ausbruch des Krieges ununterbrochen gestiegen. Und trotz dieser Preissteigerung ist die Erzeugung gesunken.

Die Erzeugung ist aber nicht zurückgegangen, weil sie trotz der eingetretenen Preissteigerung weniger rentabel oder überhaupt unrentabel wurde, sondern weil die Vorbedingungen in steigendem Maße zu fehlen begannen, mit deren Hilfe die früheren technischen Höchstleistungen erzielt worden waren. Das freie Spiel der Kräfte wird niemals dahin führen, in dem von allen Zufuhren bislang fast vollständig abgeschnittenen Deutschland die Kuhstuppen und Schweinetröge wieder mit Kraftfuttermitteln, wie Kleie, Mais oder Eosingerste, zu füllen. Diesen Futtermitteln verdankte aber Deutschland die früheren Leistungen. Auf ihren Mangel ist der Rückgang der Erzeugung, und zwar trotz steigender Preise, zurückzuführen.

Was hier von den Molkereiprodukten gesagt wird, trifft einigermaßen für Fleisch, Eier und Kleintierzucht ebenfalls zu. Es trifft nicht zu für Wild und Fische. Aber gerade auf die Vermehrung der Erzeugung dieser freilebenden Tiergattungen dürfte das freie Spiel der Kräfte ohne Einfluß bleiben, wenn auch zugegeben werden soll, daß stärkerer Abschluß und vermehrtes Ausfischen die Folge höherer Preise sein könnten.

Das Gesagte genügt, um zu zeigen, daß die eigenartigen und besonderen Verhältnisse der Ernährungstragen in Deutschland während der

Kriegszeit Einflüssen unterliegen, die mit dem freien Spiel der Kräfte sehr wenig zu tun haben, und daß infolgedessen, um diesen Einflüssen zu begegnen oder ihre Wirkungen abzuschwächen, andere Kräfte eingesetzt werden müssen. Und diese können nur sein: Höchstpreise, Enteignungen und Beschlagnahmen.